

cho-slowakischen Exils von 1914–1918 geführt haben. „Neue Quellen, neue Einsichten?“ betitelt er schließlich seine Conclusio aus den ausgewerteten Briefen. Dem Betrachter eröffnet sich ein äußerst bunter Streifzug durch die Geschichte der ersten sogenannten „Auslandsaktion“, der ein Spiegelbild eines in seiner Zielsetzung nicht immer klaren und von Irrwegen und Skandalen nicht freien politischen Abenteuers zu sein scheint. Erst beim genauen Hinsehen wird man erkennen, daß das Agieren der beiden Tschechen von einigen Grundkonstanten geprägt war, an denen sie bei allen taktischen Finten mit bemerkenswerter Konsequenz festgehalten haben. Sogar Masaryk-Kenner mögen dabei von dem in den Briefen immer wieder geäußerten Respekt gegenüber dem Deutschen Reich überrascht sein. Demgegenüber steht eine sich bis zum Haß steigende Abneigung gegen Österreich: „Mein Feind ist Österreich“ bekannte Masaryk schon im Dezember 1914, und in einem seiner letzten Briefe an Beneš schrieb er im November 1918: „Gegenüber Deutschland unnachgiebig, aber anständig sein, die haben die Österreicher im Magen. Die Deutschen – Preußen sind brutal, aber nicht so niedrig und falsch wie die Österreicher.“ Mit allen Mitteln versuchten die beiden auch, Verhandlungen der Alliierten mit der Monarchie über einen Separatfrieden zu torpedieren. Demgegenüber weit weniger klar und vielmehr von taktischen Überlegungen bestimmt war die Linie etwa gegenüber Rußland oder den Slowaken. Auch die lange gehegte, in letzter Zeit aber von der tschechischen Forschung in Frage gestellte Vorstellung vom weltentrückten Philosophen Masaryk und seinem Erfüllungsgehilfen Beneš wird sich nach der Lektüre der Briefe wohl noch weniger aufrechterhalten lassen: Hier nämlich zeigt sich Masaryk als kühl kalkulierender Realpolitiker. Neue Quellen, neue Einsichten? Vielleicht eher die Verstärkung einer realistischen Sicht auf die beiden Staatsgründer, zu der sich nach den Jahrzehnten der positiven und negativen Mythisierungen und Legendenbildung die Forschung langsam durchringt. Es bleibt zu hoffen, daß sich diese im Sinn des von Masaryk selbst propagierten Wahlspruches zu Gunsten der historischen Wahrheit bald durchzusetzen vermag.

Niklas Perzi

*Wilhelm Muschka: Der Legionär. Ein deutsch-tschechischer Konflikt – von Masaryk bis Havel. Peter Lang Verlag. Frankfurt/Main u. a. 1995. 317 S., zahlr. Abb. (DM 98, —.)* — Der Vf. erzählt die Geschichte seines Großvaters mütterlicherseits. Fakten- und bilderreich schildert er den Lebenslauf des Generals Josef Kroutil (1879–1936), eingebunden in die über den Tod des Helden hinaus verfolgte Familiengeschichte. Krutills Militärkarriere in der Tschechoslowakei begann, noch bevor der Staat gegründet war – als Legionär im revolutions- und bürgerkriegsgeschüttelten Rußland. Hieraus erklärt sich der Titel des Buches. Den knapp drei Jahren Legionärszeit des ehemaligen österreichischen Offiziers zwischen Juli 1917 (Eintritt in die Legion) und Juni 1920 (Rückkehr in die Heimat) ist der Hauptteil des Buches gewidmet (S. 77–184). M. stützt sich bei der Darstellung auf Archivquellen, darunter Materialien aus dem Nachlaß seines später in Soldatenkreisen „Papa“ Kroutil (S. 222) genannten Opas. Zur Einbettung der Lebensgeschichte greift er vor allem auf zwei deutsche Dissertationen zurück, die sich mit der Geschichte der tschechoslowakischen Legion befassen, von Margarete Klante (1931) und Gerburg Thunig-Nittner (1970); einschlägige tschechisch- und englischsprachige Arbeiten fanden keine Verwendung. Die im Vorwort angekündigten Versuche, das Einzelschicksal Krutills „in den Kontext zur Entstehung und dem Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik [zu setzen] sowie ein wenig mehr Licht in die Hintergründe zu bringen . . . , die zum gewaltsamen Tod von Zar Nikolaus II., seinem ‚weißen‘ General Alexander Koltschak und des letzten national-tschechischen [? – F. H.] Außenministers Jan Masaryk führten“, bleiben wenig überzeugend. Irreführend ist der Untertitel der Biographie. Welchen „deutsch-tschechischen Konflikt“ sollte ein Legionär auslösen, der seiner Familie deutsche Briefe aus Rußland schrieb (S. 70), Dienstpläne und Rapporte in tschechisch verfaßte (S. 110f.), dessen erste Berufungsurkunde zum Regimentskommandeur russisch ausgefertigt war (S. 132) und nach dessen Tod von der Prager Regierung Halbmastbeflagung angeordnet wurde (S. 237ff.)? Einzig einen inneren, persönlichen, familiären – und den wird der Vf. auch im Blick gehabt haben, als er die Namen Masaryk und Havel quasi als Zeitangaben auf die Titelseite seines im „Spätjahr 1992“ beendeteten Manuskriptes setzte.

Frank Hadler